

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 77.

Berlin, Donnerstag den 27. Juni

1844.

Ostindien.

Die englische Regierung in Ostindien.

Unsere Leser werden sich vermutlich noch der Schrift des Grafen von Warren über Ostindien erinnern, von der das Magazin eine Uebersicht mittheilte und die so heftige Angriffe auf die britische Verwaltung jenes Landes enthielt. Wie es scheint, hat dieses Werk auch in England einige Aufmerksamkeit erregt, und wir finden in der Foreign Quarterly Review einen längeren Artikel zur Widerlegung der darin aufgestellten Behauptungen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der französische Reisende sein Gemälde mit zu grellen Farben entworfen hat, und obgleich es sogar aus englischen Quellen, z. B. aus den Memoiren des Obersten Davidson*), hervorgeht, daß die Verwaltung Hindustans an mancherlei Gebrechen leidet, daß Mißbräuche stattfinden, und daß die Eingebornen oft mit Härte behandelt werden, so ist der jetzige Zustand des Landes doch in jedem Falle den Zeiten seiner einheimischen Despoten, eines Aureng-Zebe oder Tippu Sahib, vorzuziehen, und noch weniger dürfte es Ursach haben, sich nach den nordischen Befreiern zu sehnen, deren Erscheinen am Ufer des Indus, wie Herr von Warren versichert, das Signal zum Umsturz der britischen Herrschaft geben würde. In dem erwähnten Artikel bemüht sich der Reviewer — wie uns scheint, mit Glück — die Beschuldigungen des französischen Reisenden zu entkräften, und wir theilen daher den Haupt-Inhalt desselben mit, indem wir seine Rectificationen und Ausfälle gegen Frankreich und die französische Regierung, als nicht zur Sache gehörig, bei Seite lassen.

Eines der untrüglichen Zeichen der Unterdrückung und der Rechtslosigkeit, die sich in dem gesellschaftlichen Zustande eines Landes kundgeben, ist es, wenn die Reichen gezwungen werden, den Schein der Armuth anzunehmen, um ihren Wohlstand zu verheimlichen. Dieses fand zu jeder Periode der Mogul-Herrschaft statt, wie auch der oberflächlichste Kenner der Geschichte Hindustans wissen muß; reiche Leute hatten dort stets die Gewohnheit, ihre Schätze zu verbergen oder sie größtentheils in Juwelen anzulegen, um sie leichter fortzuschaffen zu können, wenn die Nothwendigkeit eintrat, aus dem Lande zu flüchten. Aus eben dieser Ursache haben auch Schikarpur und andere muslimännische Städte das ärmliche und widersliche Ansehen, das sie noch heutzutage charakterisirt. Eine dumpfe Steinmauer wird vor den Häusern aufgeführt, um den Eindruck hervorzubringen, daß auch inwendig Alles traurig und elend sey: der erste Vorhof trägt denselben Charakter an sich — so wie man aber tiefer in das Gebäude eindringt, wird das Auge durch Anzeichen des Luxus und des Glanzes betroffen, bis sich endlich in den gebelligten Räumen der Zenana die volle Pracht des Orients entfaltet. Die Engländer waren aber nicht lange im Besiß von Ostindien, als dieser Geschmack allmählig zu verschwinden begann. Anfangs noch mißtrauisch, brachten die Hindus nur furchtsam und stufenmäßig ihre Reichthümer ans Tageslicht. Sie konnten sich nicht gleich überzeugen, daß die alte Ordnung der Dinge wirklich vorüber sey: als sie aber zuletzt entdeckten, daß die britische Regierung ihnen die Steuern nur nach gerechten und festen Prinzipien auferlegte und der Reichthum nicht länger als Verbrechen galt, so ließen sie ihrem natürlichen Pange freien Lauf und umgaben sich öffentlich mit aller Pracht und allen Annehmlichkeiten des Lebens, die ihnen zu Gebot standen. Von der Erbauung großartiger und geräumiger Häuser schritten die Eingebornen zur Anlegung von Gärten und Meiereien: sie wurden leidenschaftliche Blumen-Liebhaber, zogen die schönsten ausländischen Gewächse, schufen Parks und Plantagen und ergöhten sich an dem üppigen Wuchs ihrer gradreichen Ebenen. Demzufolge giebt es jetzt in Bengalen Tausende der lieblichsten Gärten, zu deren Ausschmückung die Compagnie durch unentgeltliche Verabreichung kostbarer Pflanzen und blühender Gesträuche aus ihren Treibhäusern und Baumschulen in Kalkutta beigetragen hat. Bei genauerer Erkundigung würde auch Herr von Warren gefunden haben, daß die Zucht der Hausthiere sich in Indien außerordentlich verbessert, und daß die Eingebornen nunmehr mit ungewöhnlichem Fleiß und Erfolg die höheren und kostspieligeren Zweige des Ackerbaus betreiben — ein Stand der Dinge, der sich mit dem allgemeinen Elend und der Noth, die, seiner Meinung nach, in ganz Indien herrschen sollen, durchaus nicht verträgt. Seine Darstellung der zuweilen stattfindenden Hungernoth zeugt entweder

*) Man vergl. die Auszüge in Nr. 20 des Magazins.

von einer groben Unwissenheit oder einer gänzlichen Entstellung der Thatsachen. Unter der Regierung des Groß-Moguls und der eingebornen Radshahs waren die Brod-Preuerungen ein stehendes Uebel: die Aekndien fielen schlecht aus, das Volk, durch Armuth und Despotismus enmuthigt, hatte keine Mittel, sich gegen einen Mißwachs zu schützen, und Tausende wurden daher bei solchen Gelegenheiten durch einen frühzeitigen Tod hingerafft. Unglücksfälle dieser Art fallen aber jetzt nur selten vor. Erstens wird das Land besser und in größerer Ausdehnung angebaut; zweitens wachen die Behörden eifriger über die Wohlfahrt des Volks, und drittens wird der Handel jetzt richtiger verstanden und durch geeignete Maßregeln befördert, so daß der Mangel in einer Provinz durch den Ueberfluß einer anderen gedeckt wird. Hätte sich Herr von Warren auf seinen Reisen nur umgesehen, so würde er die weitausläufigen, der Compagnie gehörigen Getraide-Magazine erblickt haben, die nur zu dem Zweck errichtet wurden, um die Wiederkehr der schrecklichen Scenen zu verhüten, die sich unter den Kaisern, deren Freigebigkeit er so rühmt, zu ereignen pflegten.

Der beschränkte Raum dieses Aufsatzes verbietet uns, die Wohlthaten aufzuzählen, welche Indien der britischen Regierung zu verdanken hat: auch ist dieses nicht der Ort, sich in Details einzulassen. Wir wollen indessen einige Umstände anführen, die unseren Reibern einen richtigeren Begriff davon geben können, was wir zum Besten der Hindus gethan haben und in welchem Lichte wir demzufolge von ihnen betrachtet werden. Die eingebornen Regierungen, sie mögen Hindus oder Muhammedaner seyn, haben nie dazu beigetragen, das Leben oder das Eigenthum ihrer Unterthanen zu sichern. Dessenungeachtet ist das Volk geneigt, seine stammverwandten Herrscher, die denselben Propheten verehren oder sich vor denselben Götzen beugen, mit größerer Ehrfurcht zu betrachten, als die fremden Eroberer; es ist dieses eine der eingewurzeltsten Schwächen der menschlichen Natur, wenn man es überhaupt eine Schwäche nennen will. Aber die Zeit und mit ihr die Erfahrung hat die Befehle des Islam sowohl als des Brahmanismus allmählig zu dem Schlusse gebracht, daß Gerechtigkeit und gutes Regiment, wenn auch unter einem Christen, besser sey, als das Oergentheil unter der Herrschaft eines wahren Gläubigen. Einer solchen Ueberzeugung folgend, wandern die Bewohner der unabhängigen Gränzstaaten einer nach dem anderen aus und kommen in unser Gebiet herüber — nicht, wie man nach Warren's Schilderung meinen sollte, um die Tyrannei aufzusuchen, sondern um ihr zu entgehen. Durch die in ihrem Vaterlande herrschende Anarchie verschrenkt, überschreiten sie truppweise ihre Gränze und bestürmen die englische Regierung mit Bitten, das Land ihrer Geburt von der Zucht der Despoten zu befreien. Ich spreche hier natürlich nur von dem ehrlichen und fleißigen Theile der Bevölkerung: die Horden kriegerischer Abenteurer, welche Indien überschwemmen, sind freilich anderer Meinung. Da sie ein müßiges Leben führen und sich nur vom Raube nähren, so ziehen sie begreiflicher Weise die sozialen Einrichtungen vor, die ihr Gewerbe am meisten begünstigen, und wenden sich daher in Haufen nach jenen unglücklichen Theilen Hindustans, in welchen durch die unverzeihliche Mißsügung der Compagnie noch die alte despotische Regierungsform besteht. Wir können den Staat Gwalior als Beispiel anführen, der sich noch der Wohlthaten einer angekamnten Herrschaft erfreut und den folglich Herr von Warren zu den glücklichen und zufriedenen Gemeinwesen zählen würde. Man gewahrt dort einen Fürsten, der unter der herabwürdigendsten Vormundschaft schmachtet; eine Frau als Regentin, die von einem anmaßenden und raubgierigen Minister beherrscht wird; Truppen, deren Sold unbezahlt bleibt und die sich nur durch Plünderung der Landleute ernähren; fortwährende Zwistigkeiten unter den Häuptlingen, Aufruhr unter den Soldaten, Unzufriedenheit und Armuth im Volk, Besorgniß vor einer feindlichen Invasion und das Bewußtseyn, derselben nicht widerstehen zu können. Das sind die Vortheile, deren sich die Einwohner von Gwalior zu rühmen haben! In einer ähnlichen Lage befand sich früher die Provinz Katsch, bis die Engländer dort einen vorherrschenden Einfluß gewannen, obgleich sie nicht selbst die Regierung übernahmen. Mit ihrem Erscheinen hörte die Anarchie auf, die Willkür verschwand, das Gleichgewicht zwischen der Einnahme und Ausgabe wurde hergestellt, Handel und Gewerbefleiß blühten unter dem Schutze der Regierung in jeder Stadt und jedem Dorfe empor, und bald wurde das ganze Land der Sitz des Ueberflusses und der Zufriedenheit. Beispiele dieser Art könnte man zu Hunderten anführen, und zwischen den Staaten der Compagnie und denen der eingebornen Fürsten ist derselbe Unterschied zu bemerken, der sich im Niltthale zwischen dem angebauten Boden und der Wüste kundgiebt.

Es muß den Engländern als kein geringes Verdienst angerechnet werden, daß sie durch ihre unermüdelichen Anstrengungen dem empörenden System des

Thuggismus beinahe ein Ende gemacht haben. Die Mehrzahl unserer Leser wird sich gewiß erinnern, daß es in Ostindien eine organisierte Mörderbande gab, die unter dem Namen der Thuggs bekannt war und fast in allen Theilen des Landes haufte. Diese Menschen waren so zahlreich und verübten ihre Mordthaten mit solcher Heimlichkeit und einem so beständigen Erfolg, daß es höchst gefährlich wurde, eine Reise ohne Eskorte zu unternehmen. In jeder erdenklichen Verkleidung gefolten sie sich zu dem Wanderer und begleiteten ihn in traulichem Gespräch auf seinem Wege, bis sich der günstige Augenblick zur Ausführung ihres Vorhabens zeigte, wo sie ihn dann erwürgten oder niederstachen. Jetzt hat sich aber dieses sehr geändert, und wenn Herr von Warren jenes Land noch einmal besuchen würde, so könnte er auf jeder im Gebiet der Königin oder der Compagnie befindlichen Heerstraße reifen, ohne sich der mindesten Gefahr zu unterwerfen. Die brahmanischen Schüler des Hassan-Suba, welche den Fanatikern des Alken vom Berge nachahmten, ohne jedoch ihrem Handwerk den romantischen Charakter zu verleihen, der jene grausamen Widersacher der Kreuzfahrer mit einer Art poetischen Glanzes umgab, sind durch den Major Sleeman größtentheils ausgerottet worden.

Wie schon erwähnt, liegt es nicht in unserer Absicht, auch nur den zehnten Theil der Wohlthaten namhaft zu machen, die uns Indien zu verdanken hat. Gewöhnlichen Beobachtern scheint es, daß keine Fortschritte geschehen, weil unsere Verbesserungen nicht mit Trompetenschall angekündigt werden. Um ein Land zu civilisiren, muß man, nach den in Frankreich gangbaren Ideen, jeden Distrikt mit einer Razzia beimsuchen, durch unkluge Neuerungen die hergebrachten Vorurtheile der unterworfenen Völker beleidigen, alles Bestehende umstoßen und das an seiner Stelle errichten, was den Eingebornen am meisten mißfällt. Dieses ist die aufgeklärte Gesittungs-Methode, die in Algerien befolgt wird und die Herr von Warren den Engländern als Vorbild aufstellt! — Mit Recht oder Unrecht haben wir in Hindustan allerdings einen ganz verschiedenen Weg eingeschlagen. Alle durch ihren alterthümlichen Ursprung geheiligte und von den Eingebornen verehrte Institutionen sind unangefastet geblieben, wenn ihr Einfluß unserer politischen Herrschaft nicht zu feindlich entgegen stand, und in dieser Hinsicht ist unsere Milde so weit gegangen, daß manche Staatsmänner sie als übertrieben getadelt haben. Wenn man jedoch bedenkt, daß ein unvorsichtiger Schritt zu ernstlichen Resultaten führen konnte, so wird man am Ende eingestehen müssen, daß wir weise gehandelt — jedenfalls haben wir es nicht an Vorsicht und Schonung fehlen lassen. Es verfloßen mehrere Generationen, ehe man die teuflischen Gebräuche des Suttih *) abschaffte. Gegen den Kindermord konnten wir schon früher einschreiten, da er weder durch ein positives Gesetz anbefohlen, noch durch die National-Religion vorgeschrieben war, sondern nur das Vorurtheil und den Rassenhass zum Ursprung hatte. Ferner geschah es erst nach reiflicher Ueberlegung, als wir uns jener unterdrückten Volksklassen annahmen, die schon der Zufall der Geburt zur Herabwürdigung verdammt. Wir gingen nur vorsichtig tappend unseren Weg weiter und unternahmen es nie, eine Neuerung einzuführen, ohne erst die Ueberzeugung zu gewinnen, daß es mit Sicherheit zu wagen sey. Nichtsdestoweniger wird der unparteiische Beobachter, der mit Hülfe der Geschichte den Zustand Indiens betrachtet, ehe Großbritannien dort seine Herrschaft errichtete, und ihn mit der jetzigen Lage jener weiten Regionen vergleicht, die ungeheure Reform entdecken, die wir darin bewirkt haben. Tausende von Vorurtheilen, die in dem Gemüth der Eingebornen so tiefe Wurzel gefaßt hatten, daß ihre Dauer ewig schien, sind spurlos verschwunden. Glieder der Priesterkaste folgen jetzt ohne Widerwillen, ohne Anstand zu nehmen, unseren Fahnen jenseits des heiligen Flusses, um in Länder einzudringen, deren Besuch ihnen früher den Verlust aller ihrer Privilegien zugezogen hätte. In unserem Heere kämpft der Hindu zur Seite des Muselmans, der Bramin zur Seite des Pariah; die Uniform der Compagnie veredelt Jeden, der sie trägt. Die Erziehung und selbst die Sprache Britanniens machen reißende Fortschritte, und unsere indischen Unterthanen genießen jetzt des im Orient so seltenen Vortheils einer einheimischen Presse, welche die Kunde von dem, was sich im Lande zuträgt, durch alle Klassen der Gesellschaft verbreitet. Durch die Presse kann der Hindu erfahren, mit welcher Sorgfalt die britische Regierung über sein Bestes wacht, wie schnell sie die geringste Kränkung bestraft, die man sich gegen ihn zu Schulden kommen läßt, und wie angelegentlich die Wohlfahrt seiner im Dienste der Compagnie stehenden Landsleute von ihr gesichert wird, indem selbst nach dem Geständniß des Herrn von Warren die alten und verstümmelten Soldaten besser versorgt werden, als solches in irgend einem andern Staate geschieht. Die grenzenlose Wohlthätigkeit Großbritanniens hat ihre geheiligten Pflichten auch in Indien nicht vernachlässigt. Ueberall hat man Anstalten getroffen, die den Dank der Eingebornen von allen Religionen und allen Kasten erwecken müssen. Der milde Geist des Evangeliums hat sich auch im Kriege fühlbar gemacht. Die Rachsucht ist dem Engländer unbekannt; ist der Feind überwunden, so verschwindet auf dem Schlachtfelde jedes Gefühl der Erbitterung, und sein Beispiel hat auch den Sipahi oft mit gleichem Edelmuthe befeuert. Zum Beweise wollen wir nur eines Umstandes erwähnen, der sich im Kriege mit Beludschistan zutrug. Als unsere Regimenter den Feind mit Musketen- und Kanonenschüssen niederschmetterten, hürzten sich die Frauen der Beludschien, den Koran auf dem Kopf, zwischen beide Heere und warfen sich, um Pardon bittend, vor ihre Landsleute. In einem Augenblick hielten sowohl die britischen als die eingebornen Truppen im Feuerein und erlaubten dem Feind, seinen Rückzug auszuführen, ohne ihm auch nur eine einzige Kugel nachzusenden. Diese Anekdote, so wie das einstimmige Zeugniß aller Offiziere der englisch-ostindischen Armee — der Generale Rott und Pollock und

selbst des Herzogs von Wellington — genügt auch, um die durch Herrn von Warren gegen die Sipahi vorgebrachten Beschuldigungen zu widerlegen, die nur von Unwissenheit oder von bösem Willen herrühren können. Wenn er die indischen Truppen als ein feiges, zusammengelaufenes Gefindel schildert, so ist es ihm gewiß nicht so sehr um die Wahrheit zu thun, als um die Russen zu einem Feldzuge aufzumuntern, von dem er den Untergang der britischen Herrschaft zu erwarten scheint, der aber, unserer innigsten Ueberzeugung nach, nur zum Verderben der Angreifenden gereichen würde.

Nord-Amerika.

Politische und soziale Zustände in den Vereinigten Staaten.

(Schluß.)

Außer den politischen und moralischen Betrachtungen, in welchen die Hauptstärke Herrn Godley's zu liegen scheint, enthält sein Buch auch einige anziehende Naturschilderungen; doch fand er sich hier, wie schon andere Reisende vor ihm, in seinen Erwartungen getäuscht — statt der wilden Erhabenheit einer jungfräulichen Natur fand er im Ganzen nur Zahmheit und Monotonie. „Man ist über den Charakter der amerikanischen Scenerie im Irrthum“, bemerkt Cooper in seinem Wyandotté. „Die weiten Landseen, die riesenhaften Flüsse, die tiefe Einsamkeit der Wälder, die unermessliche Ausdehnung der Prairies haben uns verleitet, den Begriff der Großartigkeit damit zu verbinden — einen Begriff, der sich nur selten darauf anwenden läßt. Die Scenerie derjenigen Theile des amerikanischen Festlandes, die dem angelsächsischen Geschlechte zugefallen sind, erhebt sich nur selten zu einer Stufe, die einen solchen Beinamen verdient, und auch dann hat sie es mehr einem Neben-Umstande, wie z. B. den endlosen Wäldern, als dem natürlichen Anblick des Landes zu verdanken. Für den, der an die schauerliche Erhabenheit der Alpen, die milde, aber doch wilde Großartigkeit der italienischen Seen oder die feenhaft schöne Schönheit der Küsten des Mittelmeers gewohnt ist, muß Nord-Amerika, als Ganzes betrachtet, zahm und uninteressant erscheinen, obgleich es Ausnahmen besitzt, in welchen man Reize dieser Art bis zu einem hohen Grade der Anmuth vereinigt findet.“ Mit diesem Urtheil eines beliebten nordamerikanischen Schriftstellers *) ist unser Verfasser ganz einverstanden. „Das Land zwischen Saratoga und Lake George“, sagt er, „ist hügelig und mit Wald bedeckt — anfangs recht hübsch, aber in die Länge von ermüdender Einförmigkeit. Zahmheit ist der große Fehler amerikanischer Naturscenen, wie er der letzte ist, den man erwartet hätte. Nichts kann ungegründeter seyn als die Ideen, die sich der Reisende aus der alten Welt von der Erhabenheit und Majestät bildet, welche die spurlosen Wälder, die weiten Seen und die mächtigen Flüsse Amerika's darbieten müssen. In der Phantasie kann er sich allerdings der grenzenlosen Evidenzen erfreuen, die sich nach allen Seiten um ihn ausbreiten, und über die Ohnmacht des Menschen vor den Werken des Schöpfers moralisiren — auf die unmittelbare Anschauung hat dieses aber keinen Einfluß. Das Auge hat nur einen beschränkten Gesichtskreis, und wenn Alles innerhalb seines Bereichs zahm und einförmig ist, so gewährt es keinen besonderen Trost, über die geographische Ausdehnung eines solchen Landes nachzudenken. Nun giebt es aber in dem nördlichen Theil Amerika's nur wenige hervorragende Züge; fast nie bemerkt man einen rauhen, zackigen Berggipfel oder einen nackten, steilen Felsen. Die Hügel sind meistens rund und niedrig und bis zum Gipfel mit Vegetation bedeckt; das Kolorit ist gleichfalls eintönig, mit Ausnahme einer kurzen Periode im Herbst — weder Natur noch Kunst bieten einige Mannigfaltigkeit dar, indem es sowohl an dem dunkelblauen Haidekraut und dem grauen Stein der europäischen Gebirge als an dem lächelnden Reichthum einer dichtbevölkerten Gegend mangelt. Die bemerkenswürdigste Ausnahme bilden die weißen Berge (White Mountains) in New-Hampshire; im Allgemeinen wird aber der Reisende sich täuschen, wenn er in diesem Theile Amerika's erhabene Naturscenen zu erblicken hofft. Dagegen wird er nicht selten anmuthige, idyllisch-schöne Landschaften antreffen, deren dichte Wäldungen und spiegelglatte Seen ihn in schweigende Träumereien wiegen und das Leben eines Jägers oder Einsiedlers vergegenwärtigen.“

Dyne eine Schilderung des Niagara würde ein amerikanischer Tourist sein Werk für unvollständig halten, und so oft man diese weltberühmten Fälle schon beschrieben hat, bieten sie einem aufmerksamen Beobachter noch immer Gelegenheit zu neuen und interessanten Mittheilungen. „Ich bin“, schreibt Godley, „so verwirrt von dem Anblick und dem Getöse des Wasserfalls, daß ich beinahe vergesse, was ich in den letzten zwei Tagen gethan habe. Die Wahrheit zu gestehen, ist jedoch der Schall lange nicht so betäubend, als ich es erwartete; ich glaube nicht, daß wir ihn in der Entfernung von mehr als einer halben Meile hörten, und obgleich in diesem Augenblick alle Fensterscheiben im Hause rasselten und das ganze Mobiliar erzittert, ist das Geräusch des Falles, der nur etwa vierhundert Ellen entfernt ist, doch keinesweges angreifend oder überwältigend — es ist eher ein tiefer, summender Ton, dem fernen Donner ähnlich. Wir kamen auf dem See Ontario mit einem Dampfschiff von Kingston herauf und landeten an dem amerikanischen Ufer des Niagara-Flusses, in Lewiston, von wo uns die Eisenbahn in einer Stunde nach einem Dorfe, Namens Manchester, brachte, welches zwar in der Nähe des Wasserfalls ge-

*) Die Vergleiche, die Cooper in verschiedenen seiner Werke zwischen dem Hudson und dem Rhein, der Bai von New-York und der von Neapel, Lake George und dem Genfer See u. s. w. anstellt, und der Vorzug, den er den europäischen Landschaften giebt, sind ihm in Amerika sehr übel genommen worden, da seine Landsleute sich gerade auf den grandiosen Charakter ihrer Naturscenen am meisten zu Gute thun.

*) Das Verbrennen der Witwen mit dem Leichnam ihres Gatten.

legen ist, aber keine Aussicht auf denselben gewährt. Nach Tische überschritten wir die nach der Ziegeninsel (Goats Island) führende Brücke und standen in fünf Minuten auf einem Felsen, von dem wir den britischen oder Hufeisenfall (Horse-shoe fall) übersehen konnten. Nun werde ich zwar nicht so anmaßend seyn, den Wasserfall beschreiben zu wollen, und wenn ich es thäte, würden Sie auch dadurch nicht viel klüger werden; ich will nur bemerken, daß, wenn der erste Anblick mich unbefriedigt ließ, die Schuld an mir lag. Statt nämlich mit der Aussicht zu beginnen, die sich von dem sogenannten Tafelfelsen (Table rock) auf der britischen Seite darbietet, wo man den großen Fall gerade vor sich hat und ihn in gehöriger Entfernung betrachtet, wurden wir verleitet, unsere Stellung ganz nahe in einer Ecke desselben zu nehmen, von wo aus man unmittelbar in den Abgrund hineinsieht, so daß der aufspritzende Schaum, der in Wolken in die Höhe steigt, uns die wahre Gestalt und Ausdehnung des Katarakts verbarg. Als ich ihn nachher aber wirklich sah, konnte ich nicht begreifen, wie man unbefriedigt seyn könne — wenigstens habe ich keine Vorstellung davon, was man denn eigentlich zu sehen wünscht. Allerdings bringt der Niagara auf uns, die wir unser ganzes Leben hindurch Beschreibungen davon gelesen, Gemälde und Modelle davon gesehen haben, nicht denselben Eindruck hervor, wie auf den ersten Weissen, vielleicht einen Jäger oder Pelzhändler, der plötzlich und unvorbereitet aus der Wildnis trat und dessen Augen sich an diesem Wunder ergötzen. Ich sollte glauben, daß Staunen und Ehrfurcht ihn fast seiner Sinne berauben mußten, und kann mir seine Versuche denken, es denjenigen zu beschreiben, die nie ein solches Phänomen erblickt hatten — denn es ist die Eigenthümlichkeit Niagara's, daß „nihil simile aut secundum“, nichts Ähnliches oder damit zu Vergleichendes, auf der Welt zu finden ist^{*)}. Meine Gedanken kehren fortwährend zu dieser Idee zurück. Es giebt gewiß keine Natur-Erscheinung, die einen so starken Eindruck macht als ein solcher Wasserfall; in der unwiderstehlichen Gewalt, mit der sich die Wassermasse herabstürzt, liegt etwas unsäglich Erhabenes. Demzufolge ist es die Masse des Wassers, nicht die Höhe des Falls, die am meisten zu der großartigen Wirkung desselben beiträgt. Im Niagara ist der Fall nur hundertvierzig Fuß hoch, aber die Breite des Flusses beträgt ober- und unterhalb des Katarakts eine Viertelmeile (engl.) und er ist tief genug, um eine Fregatte auf seinem Rücken zu tragen. Die Farbe des Wassers, wie es vom Felsen hinabrollt und ehe es sich in weißen Schaum verwandelt, ist ein blaßes Seegrün, worin sich die wechselnden Farben des Regenbogens mischen, so wie der Wind den Wasserstaub in verschiedenen Richtungen treibt und dieser von den Sonnenstrahlen bespiegelt wird. In allen Abbildungen dieses Wasserfalles herrscht ein großer Fehler — der nämlich, daß dem kleineren Fall oder dem auf der amerikanischen Seite eine unverhältnismäßige Wichtigkeit beigelegt wird. Allerdings muß es sehr schwierig seyn, dieses zu vermeiden, da er eben so hoch und fast auch so breit ist, so daß man beim ersten Anblick leicht getäuscht werden kann; aber da wohl kaum der vierte Theil des Flusses diese Richtung nimmt und, wie ich bereits gesagt, die Wirkung des Falls hauptsächlich von der Wassermasse abhängt, so gelangt man, nach genauer Betrachtung seines Nebenbuhlers, am Ende dazu, jenen mit gleich unverdienter Geringschätzung zu behandeln und ihn als einen gewöhnlichen, nur etwas stark angeschwollenen Mühlendamman anzusehen, obgleich man nicht ermangeln würde, ihm auf jeder anderen Stelle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. — Wir waren thöricht genug, hinter den Fällen durchzugehen — eine höchst unangenehme Partie, wozu man die Kleider wechseln muß, indem man durch und durch naß wird und sich auf einen Schnupfen gefaßt machen kann, während sie am Ende doch nicht lohnt. Man stolpert mit gebücktem Haupt unter einem fortwährenden Staubregen einen engen Fußsteig entlang, bis man Termination rock erreicht, vor welchem der unerbittliche Führer unter keiner Bedingung umkehren läßt. Es ist recht schön, von dem erhabenen Gefühle zu sprechen, welches jener ungeheure, uns von der Welt abschneidende Wasservorhang einflößt; ich kann nur bemerken, daß man eine sehr lebhaftere Einbildungskraft besitzen muß, um sich an erhabenen Gefühlen zu ergötzen, während man unter einem blendenden Schauerbad von kaltem Wasser steht, und da unglücklicherweise, mit Ausnahme eines Rheumatismus, nicht die mindeste Gefahr vorhanden ist, so hatten wir nicht einmal den Trost, uns mit der Ausführung einer Heldenthat schmickeln zu können. Als Gipfel des Unflans bot uns der Führer bei unserer Rückkehr Marken an, die uns zum Beweise dienen sollten, daß wir Termination rock wirklich erreicht hätten. Trotz aller Warnungen fahren aber die Reisenden fort, diesen „Lion“ zu besuchen, um nur davon erzählen und sich des Wagemuths rühmen zu können — ein Beweggrund, der die meisten Reiseabenteuer veranlaßt!

Zum Schluß noch einige Betrachtungen über die beiden Heloten-Geschlechter, die dem Triumphe des Europäers in der neuen Welt zum Opfer und Zeugen dienen — das eine, der ursprüngliche Herr des Bodens, von den weißen Ankömmlingen seiner Habe beraubt und durch die Einimpfung fremder Laster entwürdigt, das andere von den östlichen Gestaden des Ozeans nach dessen westlichen Ufern versetzt, um sie mit dem Schweiß seines Angesichts zu befruchten.

„Der Indianer und der Negerstamm, beide, wie es scheint, bestimmt, der Uebermacht des kaukasischen zu weichen, bieten in jeder anderen Hinsicht einen merkwürdigen Kontrast dar. Der rothe Mann scheint von der Natur alle zur politischen Größe notwendigen Eigenschaften empfangen zu haben, mit Ausnahme — wenn ich mich so ausdrücken darf — der Zähmbarkeit. Bei manchen bemerkenswerthen Vorfällen hat er geistige Kraft, Regierungstalent, Beredsamkeit, Energie und Selbstbeherrschung gezeigt; Tecumseh,

der in der Schlacht an der Themse (in Amerika) fiel, war ein zweiter Hermann, und in den Annalen der Indianerkriege findet man die Namen von Häuptlingen, die unter günstigeren Umständen den Gipfel des kriegerischen und politischen Ruhms erreicht haben könnten: aber sie hatten mit Untergebenen und Genossen zu thun, denen die Grundlagen des sozialen Prinzips, gegenseitige Mitwirkung, Subordination, Fleiß und Vertheilung der Arbeit, beinahe fremd waren, so daß die außerordentlichen, aber vereinzelt Kraftanstrengungen der Individuen an der systematischen und beharrlichen Feindseligkeit ihrer Widersacher scheitern mußten. Dessenungeachtet liegt etwas Edles und Ergreifendes in dem indianischen Charakter — etwas, das Achtung und Bewunderung gebietet, obgleich es mit dem vorgerückten Standpunkt der heutigen Civilisation und dem Geiste des Christenthums unvereinbar ist. Der Neger, im Gegentheil, hat gerade das, was dem Indianer fehlt; er ist ein Fausthauer, und wir müssen unser natürliches Gefühl der Religion und der Philosophie zum Opfer bringen, um es anzuerkennen, daß er als der Bestreber einer unsterblichen Seele im Angesicht des Allmächtigen demjenigen gleich steht, dessen Joch er auf Erden zu tragen bestimmt scheint und der verpflichtet ist, ihn für Seinesgleichen zu achten. Der Indianer meidet seinen Unterdrücker; der Neger wirft sich ihm zu Füßen. Der Indianer zieht die Unabhängigkeit und die Entbehrungen seiner Wildnis den Fleischtopfen Aegyptens vor; der Neger, sich selbst überlassen, ist hilflos und elend — er muß Gesellschaft und sinnliche Vergnügungen haben. Man gebe ihm nur vollauf zu essen und zu trinken, man erlaube ihm, zu tanzen, zu singen und der Liebe zu pflegen, und er wird keine weitere oder höhere Ansprüche machen und die Herabwürdigung seiner Race nur wenig empfinden. Mit der alleinigen Ausnahme des Toussaint, ist mir kein Beispiel eines Negers bekannt, der sich in der Politik, den Waffen oder der Literatur ausgezeichnet hätte; und obgleich ich jede Rücksicht auf die Schwierigkeiten und Hindernisse nehme, die sich ihnen hierin entgegenstellen, so genügen diese nicht, um die Thatsache zu erklären, daß, trotz der von mehreren Negern genossenen Vortheile einer guten Erziehung und des anregenden Einflusses eines beständigen Umgangs mit den Weissen, sich, mit der oben erwähnten Ausnahme, weder in Amerika noch in Westindien einer von ihnen unter seinen Landsleuten ausgezeichnet oder sich an die Spitze derselben gestellt hat. Die natürliche Ueberlegenheit der Indianer ist, vielleicht unwillkürlich, von den Weissen anerkannt und auf eine merkwürdige Art durch den verschiedenen Gesichtspunkt angedeutet worden, aus dem sie die Vermischung mit den beiden Stämmen betrachten. Einige der ersten Familien in den Vereinigten Staaten sind stolz darauf, ihren Ursprung von indianischen Häuptlingen herzuweisen (die Randolphs in Virginien rühmen sich z. B. ihrer Abkunft von Powhattan^{*)}), und ich habe selbst Mischlinge getroffen, die man (und mit Recht) den Weissen aus reinem Blut in jeder Hinsicht gleich schätzte. Es ist überflüssig, hinzuzufügen, daß bei den Negern gerade das Gegentheil der Fall ist. Caeteris paribus scheinen wir den rothen Menschen natürlicherweise als unseres Gleichen anzunehmen; ist es nur die Wirkung des Vorurtheils, daß wir es unmöglich finden, mit dem Schwarzen eben so zu verfahren?“

Es ist dieses eine Frage, die unser Verfasser nicht zu entscheiden wagt und die wir, seinem Beispiele folgend, der Beurtheilung unserer Leser überlassen, da wir uns nicht getrauen, sie auf eine erschöpfende Weise zu beantworten. Daß aber eine angebliche Ueberlegenheit der weißen Race die Anechtung der schwarzen rechtfertige oder entschuldige, können wir in keinem Falle einräumen.

England.

Englands Reichthum und Macht.

Zweiter Artikel. **)

Persönliches Vermögen.

Der wachsende Reichthum an beweglicher Habe zeigt sich nach Herrn Porter besonders schlagend in der Zunahme der Lebensversicherungen. Zwar fehlen ihm genaue Angaben, doch berechnet er annähernd das Kapital der verschiedenen Gesellschaften auf 40,000,000 Pfd. (fast 267 Millionen Thaler); und diese Schätzung scheint nicht übertrieben, wenn man bedenkt, daß eine derselben, die Equitable, allein schon ein Viertel jener Summe besitzt.

Eben so betrachtet er die Feuerversicherungen als ein Zeichen der Vermehrung des persönlichen oder beweglichen Reichthums. Nach den Stempel-Listen ergab sich das Resultat:

Jahr.	Verstärkter Werth.	Verhältniß der Zunahme.
1801	232,242,225 Pfd.	—
1821	408,037,332 „	75,69%
1841	681,539,839 „	193,45

Mit Hülfe dieser und einiger anderen Maßstäbe berechnet Herr Porter die Zunahme des persönlichen Vermögens wie folgt:

1814	1,200,000,000 Pfd.
1824	1,500,000,000 „
1834	1,800,000,000 „
1841	2,000,000,000 „

*) Powhattan war der Häuptling eines Distrikts in Virginien, wo sich die Engländer bei ihrer ersten Ansiedelung im Jahr 1608 niederließen. Seine Tochter Pocahontas vermählte sich mit dem Hauptmann Rolphe, von dem die Randolphs in weiblicher Linie abstammen. Zu dieser Familie gehörte John Randolph von Roanoke, einer der ausgezeichnetsten amerikanischen Staatsmänner neuerer Zeit.

**) Vgl. Nr. 67 des Magazins u. ff.

*) Der Abfall bei Schaffhausen mag dem Niagara — longo intervallo — am nächsten kommen.

„Der Zuwachs von 800 Millionen während vierundzwanzig Friedensjahren“, fügt er hinzu, „begreift sich leicht, wenn man die bedeutenden Verminderungen, die seit 1815 in unserem Ausgabe-Budget vorgenommen worden sind, beachtet. Während der letzten zehn Kriegsjahre belief es sich durchschnittlich auf 83 Millionen, seitdem aber hat es sich nicht über 50 Millionen erhoben. Diese Differenz allein würde schon die 800 Millionen ergeben.“

Das Haupt-Dokument für die Schätzung des unbeweglichen Vermögens ist die zu verschiedenen Zeiten angestellte Berechnung zum Behufe der Einkommen-Steuer. Sie ergab:

Jahr.	Jährliche Einnahme.	Kapital (Produkt der Einnahme X 25).
1803	38,691,394 Pfd.	967,283,850 Pfd.
1812	55,784,333 "	1,394,613,325 "
1842	72,800,000 "	1,820,000,000 "
		(12,133,000,000 Thaler).

Im Jahre 1798 schlug der Doktor Biehe den Grundbesitz in Großbritannien auf 995,000,000 Pfd. an. Es ergibt sich also, die Richtigkeit der Schätzung vorausgesetzt, von 1798 bis 1842 ein Mehrerth von beinahe 100 pCt.

Aus den Sparlassen läßt sich zwar wohl nicht unmittelbar in geradem Verhältnisse auf den allgemeinen Wohlstand schließen, doch beweisen sie wenigstens eine moralische Verbesserung der arbeitenden Klassen, und befördern durch die Erhöhung der Thätigkeit die Production. Sie zeigten folgendes Verhältniß:

Jahr.	Deponenten.	Niedergelegte Summe.
1836	599,326	18,805,884 Pfd.
1838	703,236	21,393,312 "
1841	841,204	24,474,689 "

Verwendung der Kapitale.

Die Haupttribut der Privat- und Staats-Unternehmungen bilden die öffentlichen Arbeiten. Alle große Städte, besonders die Hauptstadt, haben mit großen Kosten gemeinnützige Werke geschaffen, als Hospitäler, Gefängnisse, Schulen, Börsen, Schiffswerfte, Springbrunnen, Museen, Kanäle und Eisenbahnen.

Folgendes ist die Liste der vom Parlamente bestätigten Eisenbahnen, bei der jedoch zu bemerken, daß über die beigezeichneten Anschläge stets hinausgegangen werden mußte.

Jahr.	Bilts.	Kapital.	Jahr.	Bilts.	Kapital.
1831	15	1,799,875 Pfd.	1837	64	13,853,799 Pfd.
1832	11	567,685 "	1838	21	2,096,198 "
1833	12	3,325,333 "	1839	28	6,599,458 "
1834	16	2,421,953 "	1840	27	1,468,332 "
1835	21	4,864,633 "	1841	9	1,375,000 "
1836	47	23,589,665 "			

Die theuersten Eisenbahnen waren:

London-Birmingham	6,000,000 Pfd.
Great-Western, über	6,000,000 "
London-Southampton	2,500,000 "
North	3,200,000 "

Es wurden mithin in Eisenbahnen über 80 Millionen Pfd. Sterl. (gegen 334 Mill. Thaler) angelegt; außerdem wurden auf die gewöhnlichen Straßen während derselben Zeit gegen 6 Millionen Pfund verwendet; endlich arbeiteten noch einige Gesellschaften ebenfalls mit gewaltigen Kapitalen zu sozialen Zwecken, unter welchen die Gesellschaften zu London mit 2 Mill. Pfund in erster Reihe stehen.

Am meisten aber offenbart sich der steigende Reichtum Englands in den Fortschritten der Fabriken und des Handels. In allen gewerblustigen Städten hat sich die Zahl der Dampf- und anderen Maschinen im Allgemeinen vervielfacht, oft sechsfacht. Eben so ist die Zahl der Kauffahrteischiffe in beträchtlichen Verhältnissen angewachsen. Man vergleiche:

Jahr.	Schiffe.	Tonnengehalt.
1803	20,893	2,167,863
1814	24,418	2,616,965
1841	30,052	3,512,480

Unter der letzten Zahl befinden sich 856 Dampfschiffe, von zusammen 104,845 Tonnen und 75,000 Pferde Kraft.

Außerdem sind die englischen Kapitale in reichem Maße nach dem Kontinent und nach Amerika gegangen. Die Vereinigten Staaten haben allein in den letzten fünf Jahren über 35 Millionen Pfd. Sterl. erhalten, theils als Darlehn, theils als Betriebs-Kapital für Kanäle, Eisenbahnen und Banken. In den Jahren 1824—25 bildeten sich englische Gesellschaften für die Ausbeutung der Goldbergwerke Süd-Amerika's und namentlich Mexiko's, mit einem Gesellschafts-Kapital von fast 3 Millionen Pfund, welches gegenwärtig beinahe gänzlich verloren ist. Die neuerlich entstandenen Gesellschaften für den An- und Verkauf von Ländereien in den englischen Kolonien Nord-Amerika's und Australiens haben mehr als zwei Millionen Pfund zusammengebracht. Andererseits haben auch die Verbesserungen des Ackerbaues gewaltige

Kapitale in Umlauf gesetzt. Ein einziger Grundbesitzer, der Graf von Leicester, hat binnen wenig Jahren für die Verbesserung seiner weitläufigen Domainen mehr als eine halbe Million Pfund ausgegeben. Endlich ist es allbekannt, daß ein großer Theil der Kontinental-Anleihen aus englischen Geldern besteht.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— Der Kaiser von Rußland und Horace Bernet. Noch immer sind englische sowohl als französische Blätter voll von Artikeln über den achtägigen Aufenthalt des Kaisers Nikolaus in London, und auch über den Eindruck, den der Monarch mitgenommen, so wie über den, welchen er zurückgelassen, erschöpft man sich in Vermuthungen. Man hat den deutschen Blättern oft vorgeworfen, daß sie viel zu viel mit den kleinen Begebenheiten großer Herren sich beschäftigen, aber auch die von Parlament und Kammern so stark in Anspruch genommenen Zeitungen unserer politisch gebildeteren Nachbarn sind in Betreff des nordischen Monarchen hinter dieser Schwäche ihrer deutschen Kollegen nicht zurückgeblieben. Kürzlich noch hat es ihren Scharfsinn viel beschäftigt, was eigentlich den berühmten Maler Horace Bernet von Paris nach London geführt, zur Zeit als sich der Kaiser dort befand, und nun giebt die Revue de Paris folgenden Aufschluß darüber:

„Vor zwei Jahren, als Horace Bernet in der russischen Hauptstadt sich befand, wurde er eines Tages zum Diner nach der am Meere gelegenen kaiserlichen Villa Alexandria bei Peterhof geladen, wo man in einem engeren Zirkel beisammen war: nur der Kaiser, die Kaiserin, die Großfürstin Olga, der französische Maler und einige der vertrautesten Personen des kaiserlichen Hofes waren anwesend. In dem Augenblick, als man sich zur Tafel setzte, traf ein Courier ein. Der Kaiser öffnet die Depesche und ruft: „O mein Gott, der Herzog von Orleans ist aus dem Wagen gestürzt! Doch scheint der Fall nicht so bedenklich, daß man sich zu beunruhigen braucht. Vermuthlich — fügte er hinzu, indem er die Depesche zusammenfaltete — ist es ein ähnlicher Sturz wie der, den ich vor sechs Monaten gethan; und in vierzehn Tagen erfahren wir, daß der Prinz vollkommen wieder hergestellt sey.“ — Die einen Augenblick unterbrochene Conversation war bald wieder aufgenommen; man sprach über dies und jenes, und der Kaiser zeigte sich geistreich, lebenswürdig, voll Offenheit und Zuvorkommenheit. Gegen das Ende des Diners trifft jedoch ein zweiter Courier ein, und dieser bringt die Nachricht von dem Tode des Herzogs von Orleans. Man kann sich leicht denken, welchen Eindruck diese Depesche machen mußte, die wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel kam, denn die erste Depesche hatte durchaus nicht darauf vorbereitet. Der Kaiser theilte die furchtbare Nachricht nicht ohne Bestürzung mit, und nach einigen der Sache angemessenen Worten, denen man die innere Bewegung ansah, zog sich der Kaiser nach seinen Zimmern zurück. Alle persönliche Antipathien hatten in diesem Augenblicke aufgehört, und die alten Abneigungen gegen den jüngeren Zweig der Bourbonen waren einer rein edelmüthigen, menschlichen Bewegung gewichen. Das war nur noch der Vater, der Familienvater, der die Seinen vor Augen hatte und dabei einen anderen königlichen Vater beklagte, welcher eben vom Schicksale so hart getroffen worden. Wenn der Kaiser in diesem engen Zirkel die Tafel verläßt, so ist es Sitte, ihn nicht zu begleiten; er zieht sich allein nach seinen Zimmern zurück, und wenn er Jemand zu sprechen wünscht, so läßt er ihn zu sich rufen. Diesmal war es Herr Horace Bernet, der bald darauf zu Sr. Kaiserl. Majestät befohlen ward, welche sich lange Zeit und zwar in den wärmsten Ausdrücken mit ihm über das Ereigniß vom 13. Juli unterhielt, und als der Künstler seine Absicht zu erkennen gab, sofort nach Paris zurückzukehren, sagte ihm der Kaiser, indem er ihm die Hand reichte: „Gehen Sie mit Gott; Sie sind es dem Könige schuldig: trösten Sie ihn und sagen Sie Sr. Maj. besonders, wie sehr ich das Unglück empfinde, das ihn betroffen, wie sehr ich und meine Familie Theil nehmen an dieser ihm auferlegten neuen Heimlichung; sagen Sie ihm das ja, lieber Bernet, und wenn je“ . . . Hier brach der Kaiser ab, indem er mit der Hand an die Stirn faßte. Dergleichen Worte vergessen sich nicht, und ohne daß man, wie so viele Journale, sich auf Konjekturen zu legen braucht, darf man wohl in diesen Worten den Anlaß zu der rein auf Courtoisie beruhenden Mission suchen, die Herr Horace Bernet bei dem Kaiser Nikolaus während seines Aufenthalts in London hatte. Herr Horace Bernet besitzt das Vertrauen des Königs; er war es, der den Beileidsbezeugungen des Kaisers als Dolmetsch diente; darf man sich also wundern, daß der König die Gelegenheit dieses Besuches in London ergriff, um der erhabenen Person für die bei so schmerzlicher Gelegenheit bewiesene Theilnahme zu danken, und daß er dazu den Mann auserwählte, der jene Worte des Friedens überbracht hatte und der übrigens beim Kaiser sehr gern gesehen ist!“

Das mit dem 30ten d. M. zu Ende gehende Abonnement wird Denjenigen in Erinnerung gebracht, die in dem regelmäßigen Empfange dieser Blätter keine Unterbrechung erleiden wollen.